

WZ v. 03.09.09 Am Anfang gab es nur Obstbäume und Hühner

STOCKUM Mit einer kleinen Ausstellung und vielen Erzählungen feierten die Anlieger ihre Siedlung.

Von Helga Meister

Wenn sich die Siedler am Ginssterplatz treffen wie am Samstag, dann fühlen sie sich wie eine große Familie. 220 Parteien wohnen in den Häusern zwischen Eichenbruch, Schlehenweg und Wacholderweg, das sind rund 600 Nachbarn. Was sie vereint, ist die gemeinsame Vergangenheit. „95 Prozent der Menschen, die hier leben, haben einmal klein angefangen oder kommen aus Familien, die es schwer hatten“, sagt Alfred Gilberts, Vorsitzender der Siedlergemeinschaft Düsseldorf-Nord im Verband Wohneigentum Rheinland.

Am Anfang lebten die Leute auf der Heide von Obst und Hühnern

Gilberts erzählt: „Am Anfang, um 1930, war die Armut sehr groß und die Arbeitslosen-Unterstützung minimal.“ Klaus Scholz, Sohn eines „Ursiedlers“, der als Fünffähriger zum Wacholderweg kam, brachte ein paar alte Fotos mit und erklärte sie unter einer provisorischen Zeltplane den Leuten aus der Nachbarschaft: „Wir haben hier klein angefangen. Mein Haus am Wacholderweg hatte anfangs nur ein

Plumpsklo. Wir haben es Jahr für Jahr verschönert. Heute ist es kaum wiederzuerkennen.“

Ein Siedlerfest in Stockum ist von den alten Geschichten bestimmt. „Mit bloßen Spaten haben unsere Vorfahren um 1930 die Gegend urbar gemacht und die Baumwurzeln des früheren Waldes ausgegraben. Das städtische Gartenamt steckte uns die Grundstücke ab. Die Baustoffe kamen vom alten Kesselhaus der Firma Rheinmetall an der Heinrich-Ehrhardt-Brücke.“ So erzählen die heutigen Mitbewohner wie aus einem Munde. Eine alte Chronik, die sie verteilen, berichtet von den Pionieren, die 40 000 Steine an die Häusle-Bauern verteilten und sich den Kies für die Fundamente und Keller aus einer Grube am Ende des Sandweges beschafften. Heute liegt dort die Danziger Straße.

Klaus Scholz (82) ist das lebendige Geschichtsbuch der Siedlung. Er erzählt: „Die Siedler waren kinderreiche Familien. Sie bekamen von der Stadt Obstbäume und einen Satz Hühner, also sechs Hühner und einen Hahn.“ Als sei er noch immer ein kleiner Junge, beschreibt er seine ersten Erfahrungen mit dem Federvieh:



Beim Fest am Wacholderweg in Stockum: Die Siedler Klaus Scholz, Alfred Gilberts, Frank Kameier (von links) vom Vorstand.
Foto: Jürgen Dehninger

„Die Hühner konnte ich streicheln. Nur der Hahn wurde dick, groß und aggressiv. Dem Milchmann hat er die Waden malträtiert. Mein Vater hielt das Tier nur mit einer Latte in Schach. Als der Nachbar das Tier schlachten sollte, musste er ihm seine Schiebermütze überstülpen.“

Doris Sichelschmidt und Frank Kameier berichteten vom bescheidenen Komfort in den Anfängen, als die Häuser ohne Licht und ohne Heizung waren.

Man musste mit einer Petroleumlampe vorlieb nehmen. Praktisch schönere man die Häuser bis zum heutigen Tag.

Es gibt aber auch Anlieger, die ihre Grundstücke verkaufen. Am Wacholderweg steht eine Haushälfte windschief da. Der Investor hätte gern die andere Haushälfte dazu gekauft, aber sein Nachbar wollte nicht. So wird die eine Hälfte aufgepappelt, während die andere Hälfte noch an die Anfänge erinnert.